

Rüdiger Klein

Dayr al-'Ilm



Geboren 1961. Studium u.a. der Islamkunde, Byzantinistik, Geschichte in Bologna, Cambridge, München, besonders aber in Tübingen; Studienaufenthalte in Ankara, Damaskus, Kairo, Leiden; Stipendien u.a. der Studienstiftung des deutschen Volkes, der École des Hautes Études en Sciences Sociales und der Fundação Gulbenkian; Junior Researcher British Academy; PhD „Islamic History“, School of Oriental and African Studies, London: „History of the Persian Gulf Area, 16th–18th Century“; seit 1994 DFG-Schwerpunkt „Transformationen der europäischen Expansion“ (Feldarbeit in Aleppo, Syrien); ab 1999 Aufbau des „Centre for the Economic and Business History of the Eastern Mediterranean and the Middle East“ (CEBHEM) in Tübingen. – Adresse: Orientalisches Seminar, Münzgasse 30, 72070 Tübingen.

Dayr al-'Ilm [Wissen(schaft)s-Kloster] war die Formel, auf die die arabischen Freunde unsere Versuche brachten, vor der Abreise aus Syrien ihnen auseinanderzusetzen, was dieser Ort denn sei, an dem wir die nächsten zehn Monate zubringen würden. Für uns war dabei beruhigend, daß die Begrüßungsbroschüre statt eines ernsten Imperativs „ora et labora“ ein fröhlich infinitivisches (wenngleich nicht infinites) „Leben und Arbeiten“ in Aussicht stellte – auf Wunsch gar auch für die ganze Familie. Und wie unnachahmlich dann alle bemüht waren, „spouses“, Novizinnen und Novizen beim „Ein-leben und Ein-arbeiten“ behilflich zu sein! Die klösterliche Ordnung mit ihrem klaren Wochenplan tat das ihrige, um in der umwaldeten Abgeschiedenheit zusammenzuführen, was auf den ersten Blick nicht immer zusammenzupassen schien. Daß die Vorstellung monastischer Entrücktheit nichts als eine der mannigfaltigen Legenden ist, die die Villen des Archipels Wiko umranken, sollte sich aber nur allzu bald zeigen ...

Für gewöhnlich ein kleiner Schritt, bedeutete für uns der Weg von A. nach B. doch schon ein kräftigeres Ausschreiten, von Aleppo nach Berlin. Gegenüber dem unterschweligen Eigensinn Aleppos sticht Berlins nervöses Suchen nach metropolitaner Normalität ab. Dazu gehört wohl auch,

daß die Schüsse bei der Ermordung kurdischer Demonstranten, gerade zwei Straßen weiter, und beim friedensstiftenden Kriegseinsatz der jungen Berliner Republik fast ungehört im dichten Grunewald verhallen konnten. Stadt der Wunder und des Wunderns; sie entdecken zu können, gemeinsam mit den neuen Freunden aus dem ganz nahen und ziemlich fernen, aus dem kalten und dem warmen Osten, wie auch aus dem alten Westen, waren wir, die wir selber erst jetzt Gelegenheit hatten, uns an neue Umrisse auf der deutschen Wetterkarte zu gewöhnen, froh. Und all dem vermochte das Wiko tatsächlich noch kulturelle Glanzlichter aufzusetzen durch die doppelte Wiederbegegnung mit einer spritzig-lebendigen, auf den Tasten tänzelnden und über die Saiten sausenden Budapester Moderne, wie auch mit der Wiederauferstehung des habsburgischen Czernowitz.

Doch sollen wir ja einen Arbeitsbericht abliefern, keine Chronik politischer und sonstiger atmosphärischer Befindlichkeiten. Von A nach B bedeutete also konkret den zeitweiligen Abschied vom handfesten Arbeiten am Gegenstand – Firmenarchive in Aleppo – zum vertiefenden Bedenken desselben, vielleicht auch in Kategorien benachbarter Disziplinen: Frau Bottomley, ihre Mitarbeiterinnen und Herr Heinritz – an sie stellvertretend für alle nochmals einen besonderen Dank – können ein Lied davon singen, wie ich dabei, vom Klostermönchlein zum Wiki-nger mutierend, mit unersättlichen Raubzügen die Berliner Bibliothekslandschaft heimsuchte. Nicht daß es umgekehrt an produktiver Ausbeute gefehlt hätte (ein halbes Dutzend *papers*, ebensoviele Skizzen; von beiden wachsen einige zu Buchkapiteln; aber doch alles in allem weniger als erwartet, auch das ein altes Lied – leider kein dem Genre Wiko-Bericht entsprechendes *understatement*). Da war die Neugierde auf die Arbeiten der Mitfellows in hausinternen Arbeitsgruppen, vom Hause und vom „Arbeitskreis Moderne und Islam“ ausgerichtete Veranstaltungen und jede Art von *Agorizing* Versuchen. Auch hatten vielleicht während dieser zehn Monate Seminare und Tagungen in Amsterdam, Banz, Beirut, Berlin, Göttingen, Istanbul, Prato und Stuttgart und Mitarbeit an zwei Ausstellungen für Unruhe gesorgt. Nicht unproblematisch, aber letztlich doch erfolgreich machbar, war es schließlich, mit der Residenzpflicht in B. den physischen Aufbau von Archivräumlichkeiten in A. zu verbinden – obwohl doch für Architekten und Handwerker dort, ebenso wie für mich, eine solcherart veränderte Nutzung fünfhundertjähriger Bausubstanz eine Premiere war.

Mein Berliner Arbeitsvorhaben unter dem Titel „Trading Trust – Probing into the Interdependency of Economies and Cultures in Muslim Societies“ war inhaltlich Gelenkstelle in einem weitergefaßten Forschungsprogramm; es lag zwischen den diesjährigen Schwerpunkten „Moderne und Islam“ und „Kulturelle Grundlagen ökonomischer Ratio-

nalität“. Es gründet auf der begonnenen Auswertung neuentdeckter privater Firmenarchive im Nahen Osten (18.–20. Jahrhundert). Mit ihnen läßt sich den Großentwürfen zur Inkorporation des Osmanischen Reiches in die weltweite Arbeitsteilung erstmals konsequent die Sicht lokaler wirtschaftlicher Entscheidungsträger gegenüberstellen. Neben die Beschreibung der sozialen Einbettung unternehmerischen Handelns tritt so die Würdigung der kognitiven Leistung, in wirtschaftliche Entscheidungsprozesse verschiedene Kulturen – verstanden als Gesamtheit sich regenerierender, institutioneller (Recht!) und kommunikativer Bedingungen für die Erstellung von Weltansichten – zu integrieren. Im Mittelpunkt meines Interesses steht dieser Entscheidungsprozeß wirtschaftlich handelnder Individuen, angesiedelt zwischen den Polen der sozialen Verpflichtungen (auch gegenüber staatlichen und kommunitären Institutionen) und den Preissignalen des Weltmarktes. Angesichts der Notwendigkeit beschleunigter Informationsverarbeitung während der Inkorporation der Peripherie scheint es angemessen, die Vorstellung des Unternehmers von rationalem Handeln als Teil seiner Anstrengungen zur Sinnbildung zu lesen. Von der ursprünglich angepeilten quantifizierten Aufbereitung von Datensätzen zur möglichen Falsifizierung dieser Überlegungen mußte im Rahmen des Wiko-Aufenthaltes abgesehen werden: eine Verteilung der Arbeit auf mehrere Schultern erwies sich als sinnvoller.

Um ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, welche Wahrnehmungsstrukturen Wandel erfahren und Zukunft gestalten lassen (Erfahrungshorizont vs. Rationalitätsannahme), arbeitete ich mich in die jüngeren Debatten von Soziologen, Wirtschaftsanthropologen, Organisations-theoretikern und Vertretern der *cognitive sciences* ein. Die unmittelbare Konsequenz von gedanklichem Austausch und Lektüre ist zumindest die, bestimmte Kategorien aus Nachbardisziplinen nun klarer in den Zusammenhang ihrer jeweiligen Wissens- und Wissenschaftskulturen einordnen zu können. Auch die Bandbreite der Diskussionen in der Arbeitsgruppe „Kulturelle Grundlagen wirtschaftlicher Rationalität“ sowie Gespräche mit den Biologen einerseits und den „Gedächtnisforschern“ andererseits werden so Saatgut für manch künftigen Gedanken sein.

Verknüpft man die Verhaltensannahmen des Transaktionskostenansatzes „begrenzte Rationalität“ und „Opportunismus“, die ja durchaus das Bild eines komplexeren wirtschaftlichen Akteurs zu zeichnen erlauben, mit den asymmetrischen Informationsstrukturen im Kontext der Inkorporation, so stellt sich die Frage, ob bei der Verarbeitung dieser unterschiedlichen Informationsstrukturen neue Realitäts- und Identitätswürfe im islamischen Westen entstehen, die sich im wirtschaftlichen Handeln niederschlagen. Den Thesen Clifford Geertz' zur *bazaar economy* versuche ich daher, einen Entwurf für eine stärker prozeß- und raumbezogene

Beschreibung gegenüberzustellen. Das soll gelingen, indem im oben skizzierten Sinne das zentrale Problem der Informationssuche und -verarbeitung in einen ganzen Strauß komplexitätsreduzierender, sozialer Strategien eingegliedert wird. Dazu wird der Begriff Vertrauen unter relationalem und kognitivem Aspekt untersucht. Zwischenmenschliches Vertrauen überträgt bei Kognitionsprozessen bestimmten Netzwerken eine gewisse Kontrolle und Steuerung; dies ist eine wichtige strukturelle Bedingung für die Einflußnahme nicht-ökonomischer Faktoren auf wirtschaftliche Entscheidungen: Selbst Vertrauen in Systemabläufe mag sich so aus sozialen Einbettungen ergeben. Umgekehrt eröffnet die dynamische Qualität der Netzwerke zugleich das Aufbrechen eingeschränkter Wahrnehmung, den Ausbruch aus Automatismen und damit Innovationsmöglichkeiten.

In der jetzt entstehenden Monographie *Between Suq and Stock Market: Institutions, Trustbuilding and the Economics of Information in Middle Eastern Firms 1780–1920* wird die Bewältigung von Informationsunsicherheit (Ausdruck von Machtungleichgewichten) auf den in den Unternehmensarchiven erkennbaren Aktionsradien abgebildet, von der lokalen bis zur Weltmarktebene. Zusammengehalten werden diese Kreise durch jeweils z.T. typologisch ähnliche Netzwerkgeflechte, die einen gewissen Normenkonsens bedingen. Doch ist es kennzeichnend für die Transitionsphase der Inkorporation, daß selbst in räumlich klar verortbaren Transaktionen unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen aufeinandertreffen. Für damals – wie für heute – sind nationalstaatliche Betrachtungsweisen, wie sie für viele Historiographien noch immer charakteristisch sind, daher unbefriedigend (Indem ich das schreibe, fällt mir auf, daß ich während des akademischen Wiko-Jahres alleine in Karl Schlögels Dankesrede anlässlich der Verleihung des Anna-Krüger-Preises die Räumlichkeit von Geschichte gebührend berücksichtigt fand). Wir fragen, welcher Grad von Homogenisierung des sozialen Interaktionsraumes erreicht werden konnte (etwa durch Recht), wie durch Religion, Ethnizität, Sprache etc. zusammengehaltene Normgemeinschaften miteinander interagierten und welche Tragfähigkeit die Annahme einer (supra)staatlichen islamischen Normgemeinschaft für das späte Osmanische Reich angesichts vielfältigen rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Wandels hat. Solche und andere Probleme werden nun weiterbearbeitet durch die Forschungsaufträge im Rahmen des neuerrichteten „Centre for the Economic and Business History of the Eastern Mediterranean and the Middle East“ (CEBHEM) am Orientalischen Seminar in Tübingen. Dank dem Wissenschaftskolleg dafür, eben nicht nur einen Marktplatz für Ideen, sondern auch die das Marktgeschrei umlaufenden und dennoch luft- und lichtdurchfluteten Wandelhallen geschaffen zu haben.